

Der Zwerg Anton

Bei Alverdissen liegt ein kleiner Busch, der hieß früher die Helle, aber jetzt heißt er der Küsterbusch, in dem haben früher unter einem Stein Zwerge gewohnt. Da ist auch einmal ein Mann gewesen, der sollte zweihundert Taler bezahlen, die er sich geliehen hatte, und konnte es nicht. Da ist er traurig hinausgegangen. Und wie er so geht, steht auf einmal ein Zwerg vor ihm, der fragt, was ihm denn fehle. Da erzählte er ihm alles, und der Zwerg sagte, er solle nur mitkommen. Darauf sind sie zum Stein in der Helle gegangen, und der Zwerg ist darin verschwunden, aber bald nachher ist er mit zweihundert Talern wieder herausgekommen; die hat er dem Manne gegeben und hat gesagt: „Ich leihe sie dir; aber übers Jahr auf Tag und Stunde muß ich sie wiederhaben. Dann komm nur her und rufe: ‚Anton‘, so komme ich und nehme sie dir ab.“ – Der Mann ist vergnügt nach Hause gegangen und hat sich nach Jahresfrist auch zur rechten Zeit wieder eingefunden. Aber eine ganze Weile hat er vergeblich gerufen. Endlich ist ein anderer Zwerg aus dem Stein gekommen, der hat ihm gesagt: „Anton ist tot. Geh nur ruhig heim und behalte das Geld!“

Der Bonstapel

Als höchster Berg des lippischen Nordens erhebt sich an der Grenze des Landes bei Talle der Bonstapel. Sein hoher Kegel hebt sich auffällig von der Umgebung ab. Man sieht von ihm weit ins Land, im Süden bis zum Osning, im Norden bis zum Wesergebirge mit der Porta. An seinem Fuße liegt der Ort Röntorf. Von der Entstehung des Berges erzählt die Sage: Vorzeiten wollte der Teufel aus dem Lippischen und dem Ravensbergischen Lande einen Fischteich machen. Der Herr des Himmels hatte es ihm gestattet unter der Bedingung, daß er das Werk in einer Nacht, von Mitternacht bis zum ersten Hahnenschrei, vollende. Er unternahm es. Im Süden türmte er Berg an Berg zur langen Kette des Osning. Im Norden warf er die Weserberge auf, um die Weser aufzustauen. Das Werk war nahezu vollendet. Nur die Weserscharte, die Porta, mußte noch ausgefüllt werden. Müde von der schweren Arbeit schleppte der Teufel die Erdmassen auf seinem Rücken, um noch vor Tagesanbruch das letzte Loch zu stopfen. Allein, als er gerade an Klocken Hofe in Röntorf vorbei

durch die Luft fuhr, krächte der Hahn – und im Zorn über das Mißlingen warf er seine Last dort zur Erde; da liegt sie noch, und das ist der Bonstapel.

Der Brunnen zu Sternberg

Am nördlichen Rande des Begatales ragt das Schloß Sternberg aus dem Grün des Waldes hervor, der alte Sitz der früheren Grafen von Sternberg. Dort befindet sich ein Brunnen, der über fünfzig Meter tief ist, und dessen Eimer durch ein großes Tretrad aufgezogen und niedergelassen wird. Ein mühevolltes Werk war es, den Schacht des Brunnens durch das Felsgestein so tief zu graben. Die Sage schreibt den Brunnensbau zwei Rittern zu, die von dem Grafen von Sternberg nach langer, blutiger Fehde besiegt worden waren. In dem dunklen, schaurigen Burgverlies hielt er sie gefangen. Schon hatten sie alle Hoffnung aufgegeben, wieder befreit zu werden, da meldete ihnen der Kerkermeister eines Tages, daß er ihnen kein Wasser zum Trunke reichen könne. Die Quellen an den Abhängen des Berges seien in der Hitze des Sommers versiegt, die Brunnen in der Umgebung ausgetrocknet und die gräfliche Familie sei selber durch den Wassermangel in große Not gebracht. Sofort ließen die Gefangenen dem Grafen melden, daß sie bereit seien, mit eigener Hand einen Brunnen auf dem Burghof zu graben, so tief, daß es ihm niemals an Wasser fehlen werde, wenn er ihnen nach vollbrachtem Werke die Freiheit schenke. Der Burgherr willigte ein. Freudig begannen die beiden das saure Werk. Von der Frühe des Morgens bis zum Schein des Abendsterns, in Frost und Hitze arbeiteten sie sich durch das harte Gestein. Wenn der Schweiß von der Stirn träufelte und die Hände matt werden wollten, so hielt sie die Hoffnung aufrecht, und sie verzagten nicht. Jahre vergingen, tiefer und tiefer wurde der Brunnenschacht; noch aber zeigte sich von dem Felsenquell keine Spur. Da, an einem lieblichen Frühlingmorgen, wurden sie noch einmal hinabgelassen in den dunklen Schlund. Gewaltige Hammerschläge dröhnten aus der Tiefe; ein lautes Freudengeschrei folgte nach. Das klarste Wasser sprudelte aus dem Felsen hervor und begann den Brunnen zu füllen. Schnell wurden die Ritter wieder emporgezogen. Die Sonne leuchtete ihnen so freundlich entgegen; im schönsten Frühlingsglanze breitete sich die Welt vor ihren Blicken aus. Die Bande, die immer noch ihre Füße gefesselt hielten, wurden gelöst; mit dem Rufe: